

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 47

**Rubrik:** Eidgenossenschaft

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Grundzüge einer neuen schweizerischen Militärorganisation auf Grundlage der Bundesverfassung von 1848.** Von J. Feiß, eidgen. Oberst. Basel, 1872. Verlag von H. Amberger. Preis 80 Centimes.

Das Volk hat in seiner Abstimmung vom 12. Mai das Projekt der revidirten Bundesverfassung verworfen. Vom schweizerisch-militärischen Standpunkte aus haben wir dieses aufrichtig bedauert. Die Militärartikel des verworfenen Verfassungsprojekts hätten eine zweckmäßigere Verwaltung und Organisation unserer Milizarmee ermöglicht. Allerdings wäre mit der bloßen Centralisation unseres Militärwesens noch nicht alles gethan gewesen. Es muß noch Manches geändert, noch Manches verbessert werden, wenn dasselbe den Anforderungen vollständig entsprechen soll.

Nicht militärische Gründe, sondern politische Verhältnisse waren Ursache, daß die Militärartikel schon in der Bundesversammlung bei den Beratungen lebhaften Widerstand fanden.

Freunde und Gegner der Militärartikel waren dieses großentheils weniger wegen der Sache als wegen des Einflusses und der Folgen, welche man von der Centralisation des Militärwesens auf die weitere politische Entwicklung unseres Vaterlandes erwartete.

Viele Mitglieder der Bundesversammlung haben mit „Ja“ gestimmt, bei denen man sich sehr täuschen dürfte, wenn man voraussetzen wollte, sie würden auch ferner ernstlich darauf bedacht sein, freudig alle die erheblichen Opfer zu bringen, welche nothwendig sind, wenn wir mit Zuversicht und ohne eitle Selbsttäuschung auf unsere Wehranstalten blicken wollen. Ebenso würde man sich irren, wenn man glauben würde, daß alle, welche sich gegen die revidirte Verfassung erklärten, so verblendet seien, die Nothwendigkeit zu verkennen, daß für unser Militärwesen Ernstliches geschehen müsse, wenn dasselbe seiner Aufgabe entsprechen soll.

Es ist allerdings sehr traurig, wenn in einer so wichtigen Frage, wie die Einrichtung des Wehrwesens, politische und nicht militärische Gründe entscheiden.

Von den Wehranstalten und ihrer Zweckmäßigkeit kann eines Tages die Ehre und Existenz des Vaterlandes abhängen.

Die Erklärung der unbegreiflich scheinenden Thatfachen ist wohl darin zu suchen, daß man in einem Staate, welcher seit Jahrhunderten beinahe fortwährend eines unge störten Friedens sich erfreute, den Waffen und den Streitmitteln zu geringen Werth beilegt.

Allerdings ist man seit den kriegerischen Ereignissen, welche in dem Lauf der letzten Jahre in Europa stattgefunden haben, auch bei uns von der früher vielverbreiteten Ansicht, daß die Armee überflüssig und alle Militärauslagen verlorenes Geld sei, zurückgekommen. Die Thatfachen haben diese Behauptung, welche man oft genug hören konnte, widerlegt. In den Jahren 1870 und 1871 hat unsere Armee, obwohl ihre Organisation und die von Seite des Staates getroffenen Vorkehrungen sehr Vieles zu wünschen übrig ließen,

die Neutralität gewahrt und es verhindert, daß unser Land der Zummelplatz zweier feindlicher Armeen wurde.

Nachdem die Gefahr uns schon einmal, und zwar näher als Viele glauben gestanden, gebietet die Vorsicht, sich für künftige Fälle vorzusehen. Die Mängel und Gebrechen unseres Wehrwesens, welche bei der Grenzbefestigung 1870—71 zu Tage getreten, müssen beseitigt werden. Es wäre mehr als Leichtsin, in jedem Fall auf eine ähnliche Gunst der Umstände zu rechnen, welche 1871 unsern Truppen so ausnehmend die Lösung ihrer Aufgabe erleichtert hat.

Wie sehr man selbst in den Kreisen, welche die neue Bundesverfassung am heftigsten bekämpften, von der Nothwendigkeit der Hebung des Militärwesens durchdrungen ist, davon liefert das Projekt der neuen Militärorganisation des Kantons Luzern und der Anregung zu einer Modifikation der jetzigen eidgen. Militärorganisation, die vom Kanton Waadt ausging, einen Beweis.

Allerdings gibt es auch Kantone und einflußreiche Persönlichkeiten, die jeder Verbesserung abhold und ängstlich darauf bedacht, den alten Schlenbrian in seinem gewohnten Gang zu erhalten.

Doch dieses Verkennen der Verhältnisse ist selten. Im Ganzen sind Volk und Behörden einig, daß unser Militärwesen einer zeitgemäßen Umgestaltung bedürfe. Ueber den Zweck „Hebung unserer Wehrkraft“ ist man nicht uneinig, wohl aber über die Mittel, ihn zu erreichen.

Wenn das Volk die revidirte Bundesverfassung, mit welcher es mit den Militärartikeln noch manches Andere hätte in Kauf nehmen müssen, verworfen hat, so wäre es doch unrichtig, daraus zu schließen, daß es jeder Reorganisation unseres Wehrwesens abgeneigt sei. Daß diese nothwendig sei, darüber ist Niemand im Zweifel; auch darüber nicht, daß die Lösung dieser wichtigen Frage nicht ad Calendas Graecas verschoben werden könne.

Dazu ist die gegenwärtige politische Lage Europa's nicht angethan. Binnen wenig Jahren stehen neue große Kriege in Aussicht. Die kommenden Ereignisse müssen uns gerüstet finden. Die Schweiz soll nicht die leichte Beute des Ersten werden, dem es einfällt, sich den Vortheil, den ihre Lage gewährt, zu sichern.

Es bleibt daher gegenwärtig nichts übrig, als auf Grundlage der jetzigen Bundesverfassung unser Wehrwesen möglichst zu vervollkommen. Hr. Oberst Feiß hat ein derartiges Projekt ausgearbeitet und dasselbe im Drucke erscheinen lassen. Es steht zu erwarten, daß die verdienstliche Arbeit die gehörige Beachtung finden werde.

(Fortsetzung folgt.)

### Eidgenossenschaft.

**Zofingen.** Wenn irgendwo einige Schützen sich zusammenthun um an einem schönen Sonntag Nachmittag, mit Mithilfe der Eisenbahn, einen Ausflug zu machen und bei dieser Gelegenheit sich im Schießen zu üben, so wird in der Regel nicht ermangelt, die dabei errungenen Resultate Jedermann zur Kenntniß zu bringen.

Gestatten Sie mir daher auch, Ihnen über einen Ausmarsch Mittheilung zu machen, welchen kürzlich der hiesige Militärverein,

70 Mitglieder zählend, ausführte; derselbe wurde ganz zu Fuß und als reinste Feldübungsübung durchgemacht.

Wie Sie aus einer früheren Korrespondenz wissen, macht es sich der hiesige Militärverein zur Aufgabe, nicht nur im Sommer die vorgeschriebene Zahl von fünfzig Schüssen zu verschießen, sondern während der übrigen Jahreszeit seine Mitglieder auch in den andern Zweigen des militärischen Wissens auszubilden, zu welchem namentlich einfache theoretische und praktische Übungen im Felddienst zu rechnen sind.

Für die heutige Übung war die Aufgabe gestellt: es sei der Uebergang von Wyßen nach Erlmoos-Trimbach durch ein halbes Bataillon zu verteidigen gegen ein feindliches Korps, das von Gelterkinden thalauflwärts marschirt.

Bekanntlich führt von Gelterkinden aus, parallel mit der Hauensteinstraße, ein guter Fahrweg bis Wyßen und von dort in rechtem Winkel wieder bei der Adliferbrücke auf jene Straße; zugleich führen von Wyßen aus Aufgänge in südlicher Richtung auf den Kamm Hauenstein-Frohburg und senken sich von dort einerseits durch das Minethal, andererseits über Marrenacker nach Trimbach, ferner führt ein Weg von Wyßen hinter der steilen Wyßenfluh durch in südöstlicher Richtung gegen Burg-Losdorf. Diese sämtlichen Wege sind nur für Infanterie und einzelne Reiter gangbar, sie führen meist über steil ansteigende Bichweiden. Der letztere führt bis auf die Höhe hinter der Wyßenfluh durch eine Stelle mit Wald bedeckte Schlucht.

Das zu verwendende halbe Bataillon soll, wenn möglich, auf Frohburg kantonieren und zwei Feldwachen abgeben.

Ausführung der Aufgabe:

Der Militärverein marschirte Morgens nach sieben Uhr ab, über Olten-Trimbach-Marrenacker nach Frohburg. 11 Uhr Ankunft und sofortige Organisation der Feldwachen. Ein Gros konnte natürlich nicht gebildet werden; sämtliche Mannschaft wurde in zwei Feldwachen abgetheilt, wovon:

Feldwache I. den Uebergang Wyßen-Burg,

Feldwache II. den Uebergang Wyßen-Erlmoos-Frohburg zu bewachen, resp. zu verteidigen hatte.

Nach dem Fassen der Lebensmittel in Kochgeschirre vertheilt und von Schanzgeschirr, marschirte jede Feldwache nach Vorschrift in ihre Stellung. Sie hatten den Befehl, sofort nach Ankunft abzukochen und die Vorposten aufzustellen und zugleich diejenigen Arbeiter vorzunehmen, um die betreffenden Uebergänge mit möglichstem Vortheile zu verteidigen zu können.

Während der Rekognoszierung durch die Feldwachkommandanten und sämtlicher Unteroffiziere wurde von der Truppe das Abkochen vorgenommen, wozu man sich der Einzelschgeschirre nach deutschem Muster bediente. Es haben sich dieselben ganz gut bewährt und werden in den Händen eines Soldaten, der sich zu helfen weiß, immerhin sich gut bewahren; natürlich, ein unpraktischer Mensch wird nicht einmal die Tauben fassen lernen, wenn sie ihm gebraten in's Maul fliegen.

Da diese Kocheinrichtung im letzten Truppensammenzug so wenig gerühmt worden, so erlaube ich mir, etwas näher auf dieselbe einzutreten. Das ganze Geschirr besteht aus dem größten Kessel ungefähr von dem Inhalte zweier Gamellen, ist im Querschnitt oval, um besser auf den Tornister geschnallt werden zu können. In dasselbe ist bis an den etwas vorstehenden Rand eine kleine Schüssel versenkt und mit flachem Deckel bedeckt, sie enthält eine Handhabe zum großen Deckel, welcher durch seinen ziemlich hohen Rand das Ganze fest verschließt.

Die kleine Schüssel dient als Suppenschüssel, währenddem im Deckel sehr leicht gebraten werden kann; obige Handhabe ist bestimmt, denselben zu halten.

In den großen Kessel kommt das Fleisch und Gemüse für zwei Mann; in der kleinen Schüssel, wenn sie eingesetzt wird, kann zugleich Speck mit Gemüse u. s. w. im Dampfbade gekocht werden.

Die Kochgeschirre können überall aufgestellt werden, auf zwei Steine, an einen Stab gehängt, oder, namentlich bei größeren Korps, auf kleine Gräben, die je nach der Windrichtung ausgehoben werden, zu drei bis sechs hinter einander gestellt. Das Abkochen nimmt wenig Zeit in Anspruch und richtet sich natürlich nach dem Brennmaterial und der Fertigkeit des Koches. Rindfleisch

mit Gemüse und Kartoffeln, im obern Gefäß zugleich Speck mit Gemüse, waren nach  $\frac{3}{4}$  Stunden, bis längstens einer Stunde vollständig weich gekocht. Es ist ferner nicht nöthig, daß Jeder, mann dabei sei. Die Mannschaft stellte die Kochgeräte auf, machte Feuer an, bezog alsdann die Vorposten oder wurde als Patrouille kommandirt, währenddem zwei Mann Lagerwache die ganze Küche besorgten. Das Essen fand dann ablösungsweise statt, weil es die kurz zugemessene Zeit nicht anders erlaubte.

Diese Art von Kocheinrichtungen sind bei den deutschen Armeen schon seit einigen Jahren im Gebrauch, und fanden während des letzten Krieges die ausgedehnteste Verwendung; es ist daher geradezu lächerlich, solche Einrichtungen in der Offensivität als unpraktisch bezeichnen zu wollen. Für geschlossene Korps, wo es die Zeit erlaubt, haben die großen Kessel allerdings einige Vortheile; wenn aber diese Kessel einmal zurückbleiben, oder deren Träger verloren gehen, worin wollen dann die Betreffenden kochen? Wenn man am Abend müde und hungrig im bivouak, ankommt, ist man jedenfalls sehr froh, nach Verlauf einer Stunde seine Nahrung gekocht zu haben, als drei Stunden darauf warten zu müssen. Die Küche wird man wohl nicht immer voraus senden können.

Sofort nach Aufstellung der Vorposten, nachdem die betreffenden Rapporte eingegangen, wurde dieselbe inspiziert und da, wo nöthig, korrigirt. Zu gleicher Zeit wurde der Feind durch eine größere Zahl kleiner Schelben dargestellt und zwar in verschiedenen Formationen. Er durfte jedoch von den Vorposten und Patrouillen erst in dem Augenblicke berücksichtigt werden, als durch kleine Signalfahnen das Zeichen dazu gegeben wurde.

Die Vorpostenstellung war eine ziemlich schwierige, indem das Terrain sehr durchschnitten und nur stellenweis überflächlich ist, es wurde daher das Hauptgewicht auf den Patrouillendienst gelegt, obwohl zur Unterhaltung der Verbindung zwischen den Posten, als nach rückwärts und dann namentlich zur Untersuchung des Vorterrains, besonders war dies auf Feldwache I der Fall. Da das Terrain es nicht gestattete, die vorgeschriebenen Distanzen, inne zu halten, so wurde der äußerste Posten links der Feldwache I verstärkt, dasselbe geschah, bei äußerstem Posten rechts der Feldwache II. Zwischen diesen zieht sich eine tief eingeschnittene ca. 600 M. breite Schlucht, welche gegen die Anhöhe ausläuft.

Nachdem eine Patrouille der Feldwache I außerhalb der waldigen Schlucht, gegen Wyßen hin, auf eine stärkere feindliche Patrouille gestoßen und einige Schüsse auf dieselbe abgefeuert, nachdem ferner auch von Feldwache II der Anmarsch von feindlichen Tirailleursgruppen gemeldet worden, erhielt letztere den Befehl zum Angriff. Der Feind stand theils frei an den Abhängen, theils gedeckt durch Terrainerhöbungen und andere Mittel, so daß derselbe nur unvollständig sichtbar war. Es wurden aus drei Aufstellungen im Ganzen zehn Schüsse per Mann versenkt. Das Resultat kann ein günstiges genannt werden, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß die Mannschaft seit Morgens 7 Uhr marschirt, dann ohne Pause Vorposten- und Patrouillendienst mit kaum einer halben Stunde Zeit zur Mittagserast, durchgemacht, und wenn man ferner bedenkt, daß ein äußerst heftiger Wind das Zielen bedeutend erschwerte. — Da dem Verfasser dieses die Zahl der versenkten Schüsse nicht genau bekannt ist, so kann die Trefferzahl nur annähernd auf 30—40% angegeben werden.

Wegen allzu vorgerückter Zeit kam von Feldwache I nur oben erwähnte Patrouille zum Feuern; dann wurden die scharfen Patronen durch blinde vertauscht und von Feldwache I hinter dem Dorfe Wyßen Stellung genommen, um von hier aus die Feldwache II anzugreifen, wozu letzterer davon Mittheilung gemacht worden. Die vorher gemachten Fehler wurden kritisiert und nun die Übung nochmals durchgenommen und zwar mit dem Unterschiede, daß nun statt Schelben lebendige Ziele Anwendung fanden.

Die Dämmerung war schon eingebrochen, als noch die letzten Schüsse knallten, und dunkel war es, als die muntere Schaar den holperigen Fahrweg nach dem Aretthal hinunterstieg.

Wenn auch solche Übungen nicht mit militärischer Strammheit durchgeführt werden können, so eignen sie sich doch sehr dazu, den Blick des untergeordneten Führers zu erweitern, sie veranlassen

denjenigen, die mannigfaltigen Formen und Verhältnisse des Terrains zu studiren und zu würdigen.

## Ausland.

**Frankreich.** (Die französische Armee nach ihrer neuesten Organisation.) Unter dieser Aufschrift bringt die Kölnische Zeitung vom 8. November einen Aufsatz des Herrn Julius von Wiede, welcher manche interessante Einzelheiten über die gegenwärtige französische Armee enthält. Es wird darin gesagt: „Wie riesig die französische Armee sein wird, wenn ihre jetzt projektierte Reorganisation vollendet ist, dürfen folgende Zahlen beweisen. Nach dem neuen Wehrgeſetz sollen jährlich 70,000 Franzosen in das aktive Heer eintreten, außer den jungen Leuten, denen eine einjährige Dienstzeit in Folge höherer Bildung gestattet ist. Es soll demnach die aktive Feldarmee nach vollendeter Organisation folgende Stärke haben: 1) der alte Stamm bei den Fahnen 70,000 Mann; 2) der zweite Jahrgang bei der Fahne 70,000 Mann; 3) der dritte Jahrgang bei der Fahne nach Abzug des Durchschnittsabganges berechnet zu 65,000 Mann; 4) der vierte Jahrgang bei der Fahne zu 58,000 Mann; 5) der fünfte Jahrgang bei der Fahne zu 45,000 Mann; vier Jahrgänge einjähriger Freiwilliger zu 96,000 Mann, dann die vier Jahrgänge, die zu der Reserve gehören, einschließlich der dazu zählenden älteren Jahrgänge der einjährigen Freiwilligen zu 310,000 Mann. Es würde demnach die aktive Feldarmee eine Stärke von 715,000 Mann haben und aus Soldaten bestehen, welche schon alle 1 bis 5 Jahre bei der Fahne gedient haben; die Mannschaft der Depots und der Gendarmen ist hierbei noch nicht mitberechnet. Man kann diese Zahl noch bedeutend vermehren, wenn man, wie dies in diesem Jahre geschieht, eine Zahl von Soldaten aus dem vierten und fünften Jahrgange beurlaubt und dafür das ganze Jahreskontingent von 100,000 Mann einzieht. Wird dies stets geschehen, und der Präsident Thiers soll es wünschen, so ergeben sich 70,000 Mann Stamm-Mannschaft und 8 Jahrgänge zu 100,000 Mann, die nach Abrechnung von zwölf Prozent zufälligem Abgang eine Stärke von 704,000 Mann bilden, dazu acht Jahrgänge einjähriger Freiwilligen 15,000 Mann, nach Abrechnung von zwölf Prozent zu 106,000 Mann, danach die Gesamtstärke der Feldarmee, wenn alle acht Jahrgänge zur Fahne gerufen werden, wie dies das Gesetz vorschreibt, 830,000 Mann betragen würde.

Zu dieser aktiven Feldarmee kommt nun noch die sogenannte „Territorial-Armee“, welche aus älteren Jahrgängen besteht, nur zur Verteidigung des Vaterlandes dienen und nach dem neuesten Organisationsplan eine Stärke von 720,000 Mann haben soll, obgleich diese Zahl schwerlich jemals erreicht werden dürfte. Zu dieser Territorial-Armee sollen alle gesunden, kräftigen Franzosen bis zum 40. Lebensjahre gehören, und wenn hiervon auch gewiß viele Ausnahmen abgezogen sind, so erzielt dies doch eine sehr große Zahl. Es würden demnach dem Organisationsplane nach über 800,000 Mann Feldtruppen und ferner eine Territorial-Armee von ungefähr 700,000 Mann, zusammen also 1½ Millionen Streiter, vorhanden sein. Es ist dies freilich eine ungeheure Zahl, welche in Wirklichkeit wohl nicht zusammenzubringen wäre. Während des letzten Krieges haben allerdings an Soldaten der alten Armee, von denen ja über 300,000 Mann als Gefangene sich in Deutschland befanden, und Mannschaften der Feld- und Marschbataillone, der Mobilgarbisten, Franktireurs, der Depots, der Flottenmannschaft und der Gendarmen an 1,100,000 bis 1,200,000 Franzosen gegen Deutschland unter den Waffen gestanden. Erwägt man, daß ein Theil dieser Rüstungen erst innerhalb des Krieges geschah und gleichsam improvisiert wurde, so kann Frankreich, wenn es wirklich will und von Eitelkeit, Fanatismus und Nachgier ausgehört, alle seine Kräfte auf das Äußerste anspannt, in der Zukunft immerhin ein Heer von 1,300,000—1,400,000 Mann aufstellen. Ob diese großen Massen alle streng diszipliniert, mit nur halbwegs tüchtigen Offizieren versehen, gut ausgebildet, kurz, mit Einem Worte — vollkommen kriegstüchtig werden, ist eine andere Frage. Der Präsident Thiers hat freilich in einer seiner vielen Reden kürzlich versichert, daß das Heer Frankreichs jetzt wirklich bewundernswürdig und in

ganz Europa nirgends übertroffen sei. Wenn nur der alte Herr hierin, wie wohl in manchen andern Dingen, sich nicht einer schönen Illusion hingibt und seine Wünsche für Thatfachen hält! Entschieden urtheilsfähige fremde wie deutsche Offiziere, welche kürzlich französische Truppen genauer besichtigten, fällen aber über deren Zustand ein Urtheil, welches von dem Lobe des Präsidenten Thiers ganz bedeutend abweicht. Danach soll die Disziplin bei sehr vielen Regimentern Manches zu wünschen übrig lassen und der wirkliche Ernst, sich auch im Frieden dem Waffenberufe mit aller Kraft zu widmen und alle Entbehrungen desselben nicht zu scheuen, gar vielen Franzosen, trotz aller ihrer pomphaften Redensarten, auch jetzt noch in ganz beträchtlichem Maße fehlen. Namentlich das Offizierkorps soll in wirklich bedenklichem Grade gespalten und in sich uneinig sein. Sehr viele Offiziere wünschen dringend die Rückkehr des Kaisers Napoleon, andere sehen das Heil Frankreichs allein in der Herrschaft der alten legitimen Königsfamilie, einige sind Orléanisten, obgleich deren Zahl sehr gering sein soll, ein großer Theil ist dem Präsidenten Thiers anhängig, während auch Gambetta, besonders unter den jüngeren Offizieren, manchen eifrigen Anhänger zählt. Es ist aber eine alte, nirgends widerlegte Erfahrung, daß ein Heer niemals etwas taugen wird, sobald dessen Offiziere anfangen, Politik zu treiben und gar in verschiedene politische Parteien zerfallen. Glücklicherweise ist dies in Deutschland nicht zu befürchten und kein braver und brauchbarer Offizier wird jemals auf den Gedanken verfallen, sich in die Politik mischen und einen andern Ehrgeiz besitzen zu wollen, als die ihm gewordenen Befehle mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte getreulich auszuführen.

Auch das Unteroffizierkorps soll jetzt in Frankreich sehr viel zu wünschen übrig lassen und es besonders fast unmöglich sein, die genügende Zahl an gedienten, wirklich tüchtigen Unteroffizieren zu bekommen. Indisziplin, ja selbst Insubordination sollen deshalb in vielen französischen Regimentern häufig vorkommen, wie dies auch die große Zahl von Verurtheilungen zeigt. Ebenso hört man von sehr vielen Desertionen, und zumal die Schweiz soll von französischen Deserteuren überschwemmt sein. Die Waffenübungen werden übrigens, nach dem Urtheil der fremden Offiziere, in Frankreich jetzt eifriger als früher betrieben; die Infanterie soll viel, gut und rasch exerciren und gewandt manövriren. Bei der Artillerie und mehr noch bei der Kavallerie soll der große Mangel an brauchbaren Pferden ein tüchtiges Exerciren ganz unmöglich machen. Wenn Frankreich sein Militärbudget noch immer mehr erhöht, wie dies jetzt der Fall ist, so kann es in sehr kurzer Frist Waffen aller Art und sonstige Bedürfnisse für die Armee in genügender Quantität wie Qualität herbeischaffen, denn alles, was man mit der Dampfkraft zu erzeugen vermag, kann unsere jetzige Industrie in ungeheuren Massen liefern; etwas Anderes ist es aber mit der Anschaffung von Pferden. Der letzte Krieg hat in Frankreich über 200,000 Pferde getödtet oder so ruiniert, daß sie für Militärzwecke nicht mehr zu gebrauchen sind, und diese Lücke kann erst in einigen Jahren wieder vollständig ersetzt sein. Französische Pferdehändler reisen jetzt in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Galizien, dann in Nordafrika und in der Türkei umher, um Pferde für das Heer aufzukaufen, bezahlen ungemein hohe Preise, können aber trotzdem nicht den nöthigen Bedarf brauchbarer Pferde sogleich bekommen. So werden immerhin noch einige Jahre vergehen, bevor die französische Artillerie und Kavallerie in der Zahl, wie der Präsident Thiers dies beabsichtigt, wirklich kriegstüchtig geworden sein wird.

Nach dem neuesten Organisationsplane soll die französische Armee fortan in 12 Armeekorps eingetheilt werden, hiervon 11 Armeekorps für Frankreich und das 12. für Algerien bestimmt sein. An Infanterie soll jedes Armeekorps enthalten: 3 Divisionen zu 2 Brigaden und jede Brigade zwei Infanterie-Regimenter und 1 Chasseur-Bataillon. Das algerische Armeekorps soll enthalten: 4 Suaven-Regimenter, 4 Regimenter Turcos, 1 Fremden-Regiment, 3 Linien-Infanterie-Regimenter und 3 Chasseurs-Bataillone. Außerdem sollen in Algerien 5 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie als Disziplinartroppen und 5 Strafkompagnien bleiben. Es wird demnach die gesammte fran-